

## Rezensionen

EDELTRAUD GRUBER: *Deutschordensschwwestern im 19. und 20. Jahrhundert*. Wiederbelebung, Ausbreitung und Tätigkeit 1837–1971 = Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, hrsg. von K. Wieser O. T. und U. Arnold, Bd. 14. – Bonn-Bad Godesberg 1971.

Die in Innsbruck vorgelegte Dissertation der Deutschordensschwester E. Gruber ist hiermit in ansprechender und reichbebildeter Buchform (137 Abbildungen) in der inzwischen gut bekannten und angesehenen Reihe des Deutschen Ordens (DO) vorgelegt. Die bisher kaum bekannte Geschichte der Neubelebung eines bis in das hohe Mittelalter zurückreichenden, bis heute immer noch „neuartigen“ Schwesterninstituts (enge Verbindung mit einem Männerorden), wird als solche dem historischen Ablauf folgend bearbeitet und nun auch einem breiteren Publikum bekannt gemacht.

Nach einer – leider viel zu knappen und die historischen Aspekte und Probleme (z. B. der Verbund mit dem Brüderkonvent, das Schwesternleben im Spätmittelalter etc.) nur ungenau und allein die Forschungen von Karl H. Lampe in der Zeitschrift für Ostforschung (ZfO 16 [1967] S. 45–78) referierenden – Einleitung über die „Deutschordensschwwestern im Mittelalter“ (S. 1–5) wird der Leser mit der Wiederbelebung vom Jahre 1837 an (S. 6–35), dem „Weg zur endgültigen Anerkennung“ durch Papst Pius IX. am 1. 7. 1854 (S. 35–53), mit der „Dotierung des Instituts und (der) Eingliederung in den Deutschen Ritterorden“ (S. 53–59) und den „Bestimmungen der (neuen, auf die mittelalterlichen in etwas romantisierender Art hindeutenden) Regeln“ bekanntgemacht (S. 59–72). Hierbei wurden viele bislang unbekannte und ungenutzte Quellen in ansprechender Weise verarbeitet. Leider beschränkt sich die Autorin dabei mit Ausnahme der Südtiroler Aktenbestände nur auf das in Österreich vorhandene Material. Man vermißt besonders für das Problem der Regelanerkennung durch den Apostolischen Stuhl die nicht allzu schwierige Einsichtnahme in die vatikanischen Archivbestände (man denke an das DO-Generalprokurat in Rom!), wobei manches Material, das im Deutsch-Ordens-Zentral-Archiv (DOZA) auch als Konzept nicht vorhanden zu sein scheint oder gar nicht vorhanden sein kann, entgegen den Einlassungen im Vorwort (S. X) hätte ausgewertet werden können. Die Meinung des berichterstattenden Nuntius ist für Rom und seine Einwände von bedeutender Wichtigkeit (vgl. z. B. den Bericht aus der Sicht des bekannten Wiener Nuntius Viale Prelà vom 3. 10. 1853 an den Kardinalstaatssekretär Antonelli im Archivio Segreto Vaticano, Fondo: Arch. Nunz. Vienna Vol. 324, Card. Viale Prelà 1852/53 Nr. 1254: „Regola per le suore di carità dell' ordino teutonico“ u. ö.). Die

Verhandlungen mit den römischen Behörden von 1851 bis 1854 (S. 49–53) um die Anerkennung und um die neue Regel hätten eingehenderer Untersuchungen und nicht zuletzt historischer Erläuterungen bedurft. Hier hätten auch paradigmatisch Fragen und Probleme, denen die vielen anderen Gründungen Barmherziger-Schwestern-Kongregationen, welche stets ohne diese strenge Bindung zu einem Männerorden in einem gemeinsamen Ordensoberhaupt waren, im Europa des vorigen Jahrhunderts begegneten, in einer an sich frühen Epoche für den östlichen deutschen Sprachraum aufgewiesen werden können.

Ein breiter Abschnitt des durchaus lesenswerten und manches Problem erhellenden Buches gibt im folgenden Teil einen Bericht von der „Ausbreitung und Tätigkeit“ der Schwestern im ersten bedeutenden Zeitabschnitt ihres nunmehrigen Bestehens von 1837 bis 1918. Die Orte ihrer ersten Tätigkeit finden sich vor allem in Tirol (vornehmlich im heutigen italienischen Südtirol) und in Österreichisch-Schlesien (in der jetzigen Tschechoslowakei an der polnischen Grenze). Gerade für diesen Abschnitt wäre es wünschenswert gewesen, daß diese Ordensgeschichte auch öfter und intensiver sowohl in den Zusammenhang der gesamten europäischen als auch der einzelnen Bistums-Geschichte (z.B. Brixen, Olmütz, Prag, Breslau etc.) gestellt worden wäre. Dies fällt nicht nur z. B. bei der Behandlung des Einsatzes der DO-Schwestern in den verschiedenen Kriegen (von 1864 an) auf, wo noch nicht einmal die bekannteste Literatur verarbeitet zu sein scheint, sondern auch bei der Behandlung ihres aufopferungsvollen Wirkens bei den Cholera-Waisen in Preußisch-Schlesien (Pleß und Rudoltowitz im Bistum Breslau). Dieser Cholera-Epidemie im zweisprachigen Oberschlesien von 1851 wird nur mit einem Satz gedacht.

Wie weit das führen kann, möge folgendes zeigen: Die später erfolgte Umsiedlung der DO-Schwestern nach Lissek und die dort von ihnen betreute Poledniksche Stiftung fand nicht unter dem zwar besser bekannten Breslauer Fürstbischof Kardinal Diepenbrock († 20. 1. 1853) statt, sondern unter seinem Nachfolger Heinrich Förster († 20. 10. 1881). Die durchaus zugänglichen und erhalten gebliebenen Aktenbestände dieser Stiftung betreffend hätten im Erzbischöflichen Archiv in Breslau (Archivum Archidiecezjalne we Wrocławiu) persönlich benutzt oder in Mikrofilmen bestellt werden können (vgl. dazu W. Urban, Katalog Archivum Archidiecezjalne we Wrocławiu. Rekopisy. in: Archiwa-Bibliotekii Muzea kościelne, Tom 10 (1965) bis Tom 16 (1968), Lublin 1967, 1, S. 103 (gesamt S. 387): II C 9 t<sup>1</sup>). Ebenfalls wurde zu wenig des preußischen und des österreichischen Kulturkampfes, welcher schon intensiv 1867 mit den neuen Schulgesetzentwürfen und den damit verbundenen Schwierigkeiten einsetzte, auch beim Aufbau dieser Ordensgemeinschaft, welche seit der Neugründung sich sowohl mit der Krankenpflege als auch mit pädagogischen Aufgaben befassen sollte, gedacht (vgl. S. 141–143). Hier hätten auch als wichtige

Quelle die erwähnten Wiener Nuntiaturreporte (ASV Fondo: Segreteria di Stato, R. 247 (1867–1875) herangezogen werden können.

Dies soll auch als Beispiel dafür gelten, daß viele der genannten Ordenshäuser und hoffnungsfrohen Neugründungen nicht in ihrer jeweiligen Eigengeschichte behandelt, sondern nur sehr summarisch im Hinblick auf das Gesamtinstitut betrachtet worden sind. Dadurch wurde freilich der weiteren Untersuchung schon ein sehr dankenswerter Weg gewiesen. Sowohl Gesamt- wie Lokalgeschichte werden unbeantwortete Fragen an dieses Buch stellen. Z. B. hätte ein (evtl. auch graphischer) Hinweis über den Frontverlauf von 1915/16 eine Klärung zum Warum des jeweiligen Lazarettaufenthaltes gebracht und somit anderen historischen Disziplinen (bis hin zur Familiengeschichte) dienen können (vgl. S. 139).

Man gehe auch einmal das Literaturverzeichnis aufmerksam durch, um alsbald festzustellen, daß markanteste Werke der Kirchen- und Profangeschichte Österreichs, Italiens, Deutschlands und der durch die Pariser Vorortverträge entstandenen Staaten unberücksichtigt geblieben sind. Im ganzen wird der diesem Orden heute eigentlich sehr dienende übernationale Charakter viel zu wenig schon in seiner Geschichte hervorgehoben und die Basis seines Wirkens zu sehr ordensintern betrachtet. Dies wird selbst dann deutlich, wenn der schwierigen Umwandlung des alten Ritterordensinstituts in einen rein geistlichen Orden gedacht wird, die allein über Jahrzehnt in Anspruch nahm, und welche auch die dem Kanon 500 § 3 des CIC widerstrebende „jurisdiktionelle Verbindung einer Schwesternkongregation mit einem Männerorden“ (S. 184) äußerst stark berührte. Das gleiche gilt für die Behandlung der Sprachenfrage in den neuen Nationalstaaten (S. 174 ff.), die nur als dem Orden Schwierigkeiten bereidend gesehen wird, ohne nationale und staatliche Empfindlichkeiten historisch wertend zu betrachten. Hier auf die einschlägige Literatur und genauere Belege zu achten, hätte der Arbeit einen bedeutend breiteren Interessentenkreis gesichert und sie auch für andere Gebiete als nur die Ordensgeschichte beachtenswert gemacht. Das gleiche gilt auch für die Probleme der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nach der Besetzung Österreichs und nach dem „Münchener Abkommen“, wobei noch nicht einmal die Urkunde über die Ordensaufhebung von 1938 im einzelnen gewürdigt wird. Gern wüßte man Genaueres darüber, wie die „langwierigen Verhandlungen mit den Dienststellen der Stillhaltekommission die Existenz und Arbeitsmöglichkeit der Ordensmitglieder in der Tschechoslowakei und in Österreich“ (S. 192) durch den Hochmeister Robert Schälzky geführt wurden und erführe dazu etwas aus dem Aktenmaterial. Die Schwesternaussagen sollten um der historischen Korrektheit willen mit Namen und anderen wichtigen Angaben versehen werden, um so auch eine anderweitige Nachprüfung zu ermöglichen.

Das Schlußkapitel über die „Schwestern nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ (S. 207–210) hätte sicher auch einige klärende Sätze enthalten

können über das heutige Verhältnis von DO-Schwestern und DO-Brüderkonvent, wie auch eine kirchenrechtlich stichhaltige Klärung zum Begriffspaar „Orden – Kongregation“, zumal man nirgends erfährt, daß es sich um eine Kongregation handelt. Vielleicht wäre auch ein Wort zur Ordenstracht angebracht gewesen, die eine erhebliche Umgestaltung im Laufe der Jahre erfahren hat, wie das Bildmaterial beweist. Außerdem erwartet der – auch der nicht kirchlich gebundene – Historiker gerade hier ein Wort zur Selbstdarstellung und Zukunftschance dieses Schwesterninstituts.

Viele Fragen und Probleme zur Geschichte des Deutschen Ordens, seines Schwesterninstituts, einzelner Ordenshäuser derselben etc. bleiben auch nach dem Erscheinen dieser ersten einen Gesamtüberblick bietenden Arbeit noch ungeklärt. Sie haben aber dadurch eine gute Anregung zu weiterer Forschung und intensiverer Untersuchung erhalten. Bei einer späteren möglichen Überarbeitung sollte dann auch der Anfang um einige statistische Angaben bereichert werden: Schwesternzahl im Jahre 1914, 1937, 1939, 1945, 1962, 1971; Aufstellung der derzeitigen Ordensniederlassungen mit Adressenangabe; Zusammenstellung der ehemaligen Ordensniederlassungen mit Angabe des Zeitraums, der wichtigsten Aufgaben, der Höchstzahl der hinzugehörenden Schwestern und des Grundes der Auflösung; (evtl.) graphische Darstellung des Wachstums des Ordens. Druckfehler befinden sich auf S. 2 *et curen* (statt *curedum*); S. 26: Tschiderer wurde 1834 Fürstbischof von Trient nicht 1734; Das öfter zitierte Werk von Erich Zöllner, *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1961 (672 S.) fehlt leider im Literaturverzeichnis. Thomas Lissek

*Lexikon der christlichen Ikonographie*. Begründet von Engelbert Kirschbaum SJ †. Herausgegeben von Wolfgang Braunfels. 5. Band Ikonographie der Heiligen: Aaron bis Crescentianus von Rom. – Herder: Rom/Freiburg/Basel/Wien 1973. 520 Sp. mit 239 Abbildungen.

Der seit langer Zeit mit Interesse erwartete 5. Band des von E. Kirschbaum begründeten und von W. Braunfels weitergeführten „Lexikons der christlichen Ikonographie“ liegt nun vor und mit ihm der erste Band der „Ikonographie der Heiligen“. Ein erstes Durchblättern des Bandes läßt bereits die Handschrift des neuen Herausgebers erkennen, der sich in einem neuen Mitarbeiterstab ein Instrument geschaffen hat, mit dessen Hilfe er eine nicht allein vom Inhalt, sondern von einer Straffung der Arbeit her notwendig gewordene Umstrukturierung der folgenden vier Bände durchzuführen hofft.

Mit der Bearbeitung des vorliegenden Bandes wurde im Hinblick auf die Homogenität der Materie nicht mehr, wie sonst üblich, ein Vielfaches an Fachgelehrten beauftragt, sondern ein Gremium von kunstwissenschaftlichen Redakteuren, da nach Ansicht des Herausgebers die sich anbietenden